

Jahrestreffen 2022: Pfr. Dr. Hartmut Schmid: Versprochen – Zukunft und Hoffnung (Jeremia 29,4-14)

1. Leben als Bürger zweier Welten

So haben sie sich das nicht vorgestellt, die Bürger von Jerusalem und Juda im Jahr 598 v. Chr. Aber dann kam das Unheil doch. Der babylonische König Nebukadnezar nahm den König und seine Familie und die Obersten mit nach Babel ins Exil – weg von Tempel und verheißenem Land, weg von der Heimat. Und jetzt noch schlimmer: auch noch ein Brief des Propheten Jeremia. Dieser behauptet, dass der Spuk nicht so schnell vorbei sein wird, sondern 70 Jahre dauert. Das heißt: nur wenige von den Jüngsten würden die Heimat wiedersehen. Exilsituation wurde zum Regelfall für Israel und ist im Grund auch die Situation der Gemeinde. Christen leben in dieser Welt unter den jeweils gegebenen Rahmenbedingungen. Und Christen sind schon Bürger einer anderen Welt, des Reiches Gottes. Aber was heißt das: Es gilt, sich auch in dieser Welt, innerhalb der irdischen Reiche einzurichten und zu leben – bitte: nicht aufzugehen, aber diese Wirklichkeit auch nicht schwärmerisch zu verleugnen und zu ignorieren. (Damals gab Jeremia die klare Anweisung: Baut Häuser, pflanzt Gärten, gründet Familien.)

Dann aber vor allem der markante und grundsätzliche Satz: „Suchet der Stadt Bestes.“ Aber was heißt das konkret? Was heißt es heute? Da komme ich an Corona nicht vorbei. Die Pandemie prägt unseren Alltag. (In der Neujahrsansprache sprach Ministerpräsident Kretschmann fast nur zu diesem Thema.) Wir sind als Christen aus dieser Situation nicht herausgenommen. Um mein Mailkonto nicht zu sehr zu belasten, werde ich nichts inhaltlich sagen. Was mir am meisten Sorgen bereitet: Ich kann mich nicht erinnern, dass Christen verschiedener Meinung so hart und lieblos miteinander umgegangen sind. Und ich nehme eher noch eine Verschärfung wahr. Jenseits der politischen Entscheidungen und deren Konsequenzen gilt auf der geistlichen Ebene: Nehmt einander an. In einem Punkt hoffe ich, dass wir uns alle einig sind: „und betet für sie zum Herrn; denn wenn’s ihr wohlgeht, so geht’s auch euch wohl.“ Die Regierungsverantwortlichen auf allen Ebenen brauchen unser Gebet. Paulus liegt ganz auf dieser Linie, wenn er schreibt: „So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit“ (1Tim 2,1-2).

2. Der Kampf der Propheten

Zeiten wie damals und heute rufen Propheten mit unterschiedlichen Meinungen auf den Plan – bitte: Propheten! Jeremia war damals am Anfang der 70 Jahre nicht allgemein anerkannt mit seiner Botschaft von den 70 Jahren. Die Zukunft war unter den Propheten umstritten.

Corona ist nicht nur gesellschaftlich, sondern auch unter Christen in seiner Deutung und Bedeutung auch u. a. im Blick auf die Endzeitfrage umstritten. Die seltene Wendung „falsche Propheten“ wird von Jesus gerade in der Endzeitrede (Mt 24) zweimal verwendet: Die Deutung von Zeit und Endzeit ist offensichtlich in besonderer Weise Tummelfeld falscher Propheten bzw. umstrittener Prophetie. Zur Situation damals: Es standen Prophet gegen Prophet, Hananja gegen Jeremia, beide sagen „So spricht der Herr.“ Aber der Inhalt war ganz verschieden. Jeremia sagt 70 Jahre babylonisches Joch voraus, Hananja 2 Jahre. Das macht es für die Hörer ganz schwer.

Wann war klar, wer Recht hat und sich als wahrer Prophet erweist? Erst durch das Eintreffen. Diese Spannung ist auszuhalten.

Die Corona-Pandemie hat wie ein Beschleuniger umstrittene Themen ins Blickfeld gerückt, die lange Zeit geschlummert haben. Jetzt zeigt sich, dass sie eben auch unter theologisch konservativen Christen höchst umstritten sind. Z. B.: Welches Recht und sogar göttlichen Auftrag hat der Staat und wo ist die Grenze? Was heißt Religionsfreiheit bzw. -unfreiheit? Wie ist die Zeit und Endzeit angesichts einer solchen Pandemie zu verstehen?

Sie verstehen, dass ich diese Themen im Rahmen dieser Predigt nicht anpacken kann. Wir werden sie gemeinsam anpacken müssen. Ich fürchte nur, es wird ausgehen wie zur Zeit Jeremias oder wie in der Reformation in manchen Fragen zwischen Lutheranern und Reformierten.

3. Gott gibt Hoffnung

Aber jetzt: es bleibt nicht bei der Exilsituation! In der Übertragung: Oft dauern die schwierigen Phasen der Geschichte länger als wir es gerne hätten. Unzählige Beispiele könnte man dafür aufzählen. Auch unsere aktuelle Situation ist so. Erneut ist das neue Jahr planungsunsicher.

Offensichtlich hat Gott mehr Zeit und Geduld mit den Krisenzeiten als wir. Das ist auch verständlich, weil uns über den Krisen unsere Lebenszeit unter den Fingern verläuft. Wir sprechen im Blick auf die Pandemie davon, dass unseren Kindern und Jugendlichen Jahre normalen Lebens genommen sind.

Aber die flotten Heilspropheten und vor allem die grundsätzlichen Krisenleugner sind in der biblischen Überlieferung immer suspekt.

Auch Jesus ist in der Endzeitrede (Mt 24) ganz klar. Krisenzeiten verschiedenster Form bleiben bis zu seiner Wiederkunft. Sie kommen und gehen, aber Anfang und Ende haben wir letztlich nicht im Griff. Gott sei Dank haben die Krisenzeiten schon innergeschichtlich auch ein Ende. Ich erinnere an die universale Schau in Daniel 7 von den vier Tierreichen: Ihre Zeit ist von Gott begrenzt. Auch wenn es zur Zeit Jeremias 70 Jahre waren – für die Betroffenen viel zu lange – es waren eben nur 70 Jahre und kein Dauerzustand.

Gott verheißt Zukunft und Hoffnung. Er tut es durch denselben Propheten, der eben auch die umstrittenen 70 Jahre ankündigt. Im Blick auf die siebenzig Jahre behielt Jeremia recht, dann wird es auch für die Ansage von Zukunft und Hoffnung gelten.

Einen letzten und wohl wichtigsten Aspekt sollten wir als Christen nicht aus dem Auge verlieren: Es kommt die Zeit, dass Gott alle Krisen überwinden wird und eine krisenlose und exilfreie neue Welt schafft. Dies ist unsere letzte und tiefste Hoffnung auf Zukunft.

4. Zeit zur Entscheidung

Sind Krisenzeiten Schweige- und Pausenzeiten für die Verkündigung des Evangeliums? Grundsätzlich: nein! Krisenzeiten, wenn sie Verfolgungszeiten sind, sind sehr beschwerlich für die Verkündigung des Evangeliums. Und doch gibt es Beispiele, dass gerade in Verfolgungszeiten Gemeinde gewachsen ist. Also muss Evangelium verkündigt worden sein – wenn auch unter anderen Bedingungen und mit anderen Formen.

Dies sagt Jeremia auch für die 70 Jahre an. Es ist die Zeit, in der sich Gott suchen und finden lässt. Die äußere und zunächst geistliche Krise muss keine geistliche Krise bleiben, wenn es zur Erneuerung der Gottesbeziehung kommt. Und dies schenkt Gott gerade häufig in Krisenzeiten. Um ein biblisches Bild des Propheten Hosea zu gebrauchen: Krisen sind häufig eine Rückführung in die Wüste, in eine elementare Grundsituation, in der es zu einer neuen Gottesbegegnung kommen kann.

In der Endzeitrede betont Jesus vergleichbar: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker“ (Mt 24,14).

Nach meiner Erfahrung ist dies die vergangenen zwei Jahre geschehen mit viel Aufwand und Kreativität, in neuen Formen, die vielleicht sogar zukunftsweisend sind.

Gottes Wort ist nicht gebunden und lässt sich nicht binden.

Das Evangelium bleibt, das Zukunft und Hoffnung gibt.